Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 84 — Nebra, Mittwoch, 20. Oktober 1897. — 10. Jahrgang.

Die Selbstverwaltung Cubas.

Das neue spanische Ministerium hat sich entschlossen, der Insel Cuba die Selbstverwaltung zu geben, weil dies der einzige Weg scheint, um endlich wieder zu geordneten Zuständen auf der Perle der Antillen zu gelangen, den Einmischungsversuchen Nordamerikas ein Ende zu machen und den zahllosen Opfern an Menschenleben und Gütern Einhalt zu thun, die der cubanische Aufstand verschlingt.

Der amerikanische Gesandte in Madrid, General Woodfort, hat folgende Lösung des cubanischen Konflikts in Vorschlag gebracht: Das Wahlrecht der Cubaner soll erweitert werden, Cuba bekommt ein eigenes Parlament, das völlig unabhängig von Spanien die Finanz-, Zoll- und Verwaltungsfragen der Insel regelt und insbesondere auch in bezug auf öffentliche Bauten, Unterrichts-, Post- und Telegraphenwesen ohne Beschränkung zu entscheiden hat. Ein Einspruchsrecht soll dem Gouverneur nur in politischen und solchen Fragen, die die Landesverteidigung betreffen, zustehen. Aus Mitgliedern des Parlaments wird ein ausführender Ausschuß gebildet, dessen Personen als Minister oder Sekretäre des Gouverneurs fungieren sollen. Die cubanische Schuld soll in gerechter Weise zwischen Spanien und Cuba verteilt werden. Schließlich soll ein Höchstbetrag für den kolonialen Etat und innerhalb desselben wieder ein Höchstbetrag für die Heeres- und Marine-Ausgaben festgesetzt werden.

Es verlautet mit Bestimmtheit, daß die Gesandtschaftsnachrichten sich nicht weit von diesem amerikanischen Projekte entfernen sollen. Aber sowie man an die praktische Verwirklichung des Planes geht, entsteht sogleich eine neue schwierige Frage: Was sollen denn in Cuba die Träger der neuen Regierungsform werden? Dazu gehört doch vor allem eine Bevölkerungsklasse, die auch im Stande ist, eine Regierung zu bilden und zu erhalten. Existiert eine solche Bevölkerungsklasse auf Cuba?

Von einem „cubanischen Volk" zu sprechen, hätte gar keinen Sinn. Beim Beginn des Aufstandes gab es drei verschiedene Klassen von Einwohnern Cubas: Erstens die Spanier, die gerne hätten fortfahren mögen, die Insel in der Weise der Kolonialpolitik des sechzehnten Jahrhunderts auszubeuten. Diese Gruppe war numerisch schwach, befand sich aber im Besitze der militärischen und administrativen Befähigung, welche zur Begründung einer Landesregierung gehört. Von dieser Seite sind dem General Weyler kürzlich Huldigungen dargebracht worden. Seine Kriegführung entsprach ihrem Sinne und ihrem Interesse. Eine zweite politisch in Betracht kommende Klasse der Bevölkerung gruppierte sich um die immer mehr erstarkenden, sich aber auch immer mehr mit amerikanischer Wirtschaftspolitik verschlingenden kapitalistischen Interessen. Gewissermaßen könnte die Klasse als eine „Bourgeoisie" bezeichnet werden, die gegen die politische Verbindung mit Spanien wenig einzuwenden hatte, wenn sie nicht allzu teuer bezahlt werden mußte und wenn das wirtschaftliche Leben eine dem spezifisch cubanischen Interesse entsprechende Freiheit der Bewegung erhielt. Mit dieser Gruppe suchte Martinez Campos zu paktieren, um in ihr eine Stütze zu gewinnen für die Beherrschung des einer Regierung so eigenartige Schwierigkeiten bietenden Landes. Die dritte Partei, die separatistische, besteht im wesentlichen aus Mulatten, Mestizen und Farbigen aller Art. Ein politisches Ziel, d. h. einen Gedanken, wie die Verhältnisse Cubas umgestaltet und mit Berücksichtigung bestimmter positiven Interessen neu geordnet werden könnten, hat diese „Partei" nie gehabt. Die Aufständischen haben deswegen auch den Krieg von Anfang an nicht in der Weise einer bewaffneten Aktion zur Erreichung politischer Zwecke geführt, sie haben als Räuber und Anarchisten das Land zerstört und dessen Reichtum beinahe ganz vernichtet. Diese Leute wollen nicht Freiheit der Selbstverwaltung, von der sie so wenig einen Begriff haben als etwa die kretischen Sphakioten, sie wollen die Freiheit, zu zerstören und zu plündern.

Träger der Selbstverwaltung in Cuba kann momentan nur eine besitzende Klasse sein. Diese hat Cuba nicht und hat Spanien nicht. Soll die schrecklich verwüstete Insel wieder aufgerichtet werden, so muß amerikanisches Kapital eingreifen. Die Folge davon aber ist, daß Cuba in Zukunft ein großes amerikanisches Aktienunternehmen werden wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser wohnte am Freitag vormittag einem Vorexerzieren des Lehr-Infanterie-Bataillons bei. Nachmittags empfing das Kaiserpaar die Teilnehmer an der Leprakonferenz.

*Der eingehende Finanzbericht, welchen der Finanzminister Dr. v. Miquel an den Kaiser erstattet hatte, sollte bekanntlich veröffentlicht werden. Von der Verwirklichung dieser Absicht ist, so wird neuerdings berichtet, Abstand genommen worden. Man wird die Bestätigung dieser Meldung abzuwarten haben.

*Dem Vernehmen nach hat sich in der Sitzung des Kronrats vom 14. d. völlige Uebereinstimmung in bezug auf die Militärstrafprozeß-Ordnung ergeben. Eine Abstimmung findet im Kronrate niemals statt, dieselbe soll vielmehr in der alsbald anzuberaumenden Sitzung des Staatsministeriums erfolgen und zugleich die definitive Festlegung der preußischen Stimmen für den Bundesrat, für dessen Plenarsitzung in der nächsten Woche der Ausschußbericht über die Militärstrafprozeß-Ordnung auf die Tages-Ordnung gesetzt werden soll.

*Der Bundesrat überwies in seiner Sitzung am Freitag den Gesetzentwurf über die Entschädigung der im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochenen Personen dem zuständigen Ausschusse.

*Wie neuerdings verlautet, soll der Reichstag in der ersten Woche des Dezember zusammentreten.

*Die Verhandlungen der Postkonferenz sind bereits zu Ende geführt worden. Den Gegenstand der Besprechung bildeten die Erhöhung des Briefgewichts sowie die Ermäßigung des Portos für Briefe im Nahverkehr und für Postanweisungen über geringe Beträge. Beschlüsse wurden nicht gefaßt; die Konferenz trug lediglich den Charakter vertraulicher informatorischer Vorbesprechungen. Das Ergebnis dürft vorderhand noch nicht bekannt gegeben werden.

*Die Gerüchte über die unmittelbar bevorstehende Einführung neuer Infanteriegewehre bei den Truppenteilen werden von der ‚Post' auf einen Vorgang zurückgeführt, der sich regelmäßig im Herbst wiederholt. Im Interesse der Instandhaltung der Waffen ist es nötig, daß die Gewehre des Modells 88, welche die Reservebestände der Depots bilden, in Gebrauch genommen werden, während die eine Zeitlang benutzten Gewehre einer Revision durch die Büchsenmacher der Artilleriewerkstätten unterworfen und nach der Reparatur dann als Reservebestände gelagert werden.

*Zur Beseitigung der schlesischen Ueberschwemmungsschäden hat das preuß. Staatsministerium dem Oberpräsidenten Fürsten Hatzfeldt abermals 500 000 Mk. Staatsgelder überwiesen.

*Eine Geld-Zählung soll am 30. d. bei den bedeutenderen öffentlichen Kassen vorgenommen werden.

*Durch die Tagespresse läuft die Notiz, die Abteilung Berlin der Deutschen Kolonialgesellschaft beabsichtige die Regierung für eine Reichslotterie zu interessieren, deren Ueberschüsse für koloniale Zwecke verwandt werden sollen. Dazu wird von zuständiger Seite mitgeteilt: „Ein solcher Plan besteht nicht in der Abteilung Berlin der Deutschen Kolonialgesellschaft, auch ist ihr von einem solchen nichts bekannt."

*Ueber die warme Abendkost der Soldaten hat sich der bayrische Kriegsminister im Finanzausschuß wie folgt geäußert: „Was die warme Abendkost betreffe, so müsse er sagen, daß dieselbe bei den Soldaten nicht immer sympathische Aufnahme gefunden hätte, da dieselben es vorzögen, nach beendetem Dienst lieber sich der Freiheit zu erfreuen, als noch eine Stunde in der Kaserne auf eine warme Suppe zu warten." Auf eine weitere Zentrumsanfrage bemerkte er: die Frage, ob bei strenger Kälte den Soldaten auf Posten Filzschuhe gegeben werden könnten, könne er ohne Anstand bejahen.

Oesterreich-Ungarn.

*Die Aussichten der Deutschen in Oesterreich, mit der Obstruktion gegen das Ausgleichsprovisorium mit Ungarn durchzudringen, haben sich in den letzten Tagen erheblich „gebessert," einmal durch die Wiederherstellung der Einigkeit zwischen den deutschen Gruppen, dann aber auch dadurch, daß Dr. Lueger in einer christlich-sozialen Wählerversammlung den Kampf gegen das Ausgleichsprovisorium mit allen Mitteln proklamiert hat. Infolge der günstigen Resultate, welche die Obstruktion in den letzten Tagen erzielt hat, schreibt denn auch bereits ein Prager Tschechenblatt: In den Kreisen der Rechten herrscht angesichts des stürmischen Vorgehens der Obstruktion die Anschauung vor, daß mit dem gegenwärtigen Parlament nicht weiter zu regieren sein wird. Die Annahme des Ausgleichsprovisoriums werde stark bezweifelt. Die Regierung sei vorbereitet, daß ihr das Ausgleichsprovisorium nicht bewilligt werde.

Frankreich.

*Der König von Siam ist am Donnerstag abend von Paris aus mit den siamesischen Prinzen nach Madrid abgereist.

England.

*Von einem Besuch Kaiser Wilhelms in England ist wieder einmal in englischen Blättern die Rede. Der ‚Standard' bestätigt die Meldung der ‚Westminster Gazette', wonach eine Annäherung zwischen Kaiser Wilhelm und der Königin Viktoria durch Vermittelung der Kaiserin von Rußland stattgefunden. Der ‚Standard' fügt hinzu, der Kaiser habe der Königin einen längeren herzlichen Brief gesandt, worauf diese ein prachtvolles Album übersenden ließ, welches Ansichten der Jubiläumsfeierlichkeiten enthält. Der Kaiser wird im November der Königin in Balmoral einen nichtoffiziellen Besuch abstatten.

Spanien.

*Das spanische Ministerium ist ernstlich bemüht, den Cubanern entgegenzukommen. Der Madrider ‚Borreo' bestätigt, daß die Regierung beabsichtige, wichtige Stellen auf Cuba an Anhänger der cubanischen Selbstständigkeit zu vergeben. Der ‚Heraldo' meldet, Giberna, einer der ersten Führer der Autonomisten, sei heimlich nach Madrid gekommen, habe mit dem Kolonialminister unterhandelt und sei alsbald nach Paris zurückgereist. Ferner beschloß der Ministerrat, alle cubanischen Deportierten, soweit sie nicht in die bisher erlassenen Amnestien einbegriffen sind, zu begnadigen.

*Dagegen beschloß das Ministerium, das Dekret betr. die Reform der Gesetzgebung auf den Philippinen wieder aufzuheben. Unzweifelhaft sind die Verhältnisse dort so, daß sich eine Ausführung dieser Reformen vorläufig von selbst verbietet.

Balkanstaaten.

*Im Orient wird mit dem zu erwartenden Friedensschluß zwischen der Türkei und Griechenland die Aufgabe Europas, einig und wachsam zu bleiben, nicht erledigt sein. Zündstoff ist noch zur Genüge aufgespeichert. Die kretische Frage mahnt zur größten Aufmerksamkeit. 30 Mitglieder der kretischen „Nationalversammlung" stellten den Antrag, die Waffen nur unter der Bedingung niederzulegen, daß die türkischen Truppen die Insel verlassen und die Sicherheit geboten wird, daß der künftige Gouverneur von Kreta kein türkischer Unterthan sein wird. Auch die Gemäßigten unter der Führung des bekannten Spazakenakis sollen gewillt sein, diesen Antrag zu unterstützen.

*Die internationale Kommission zur Kontrolle der griechischen Finanzen ist nunmehr vollständig gebildet, nachdem seitens Italiens der Statistiker Professor Bodio zum Mitglied ernannt worden.

*Der Berichterstatter des ‚Standard' in Konstantinopel erfährt, daß Bulgarien der Türkei ein Schutz- und Trutz-Bündnis vorgeschlagen habe, nach welchem Fürst Ferdinand General-Gouverneur von Rumelien bleiben, und dieses Amt in der Familie erblich werden solle. Bulgarien erkenne die völlige Suzeränetät des Sultans an, während die Türkei die Unverletzlichkeit Bulgariens gewährleiste. Im Falle eines Krieges müsse die Türkei mit 200 000, Bulgarien mit 100 000 Mann dem andern Teile zu Hilfe kommen. Es bestehe Grund anzunehmen, daß über die Präliminarien zu diesem Bündnis bereits ein Einvernehmen erzielt sei. Trotz dieses Einverständnisses beabsichtigt, einer Meldung der ‚Times' zufolge, die Pforte ihre thessalischen Truppen an die serbisch-bulgarische Grenze zu entsenden. Das deutet nicht auf ein freundliches Verhältnis.

Amerika.

*Aus New York wird mitgeteilt, daß die cubanischen Rebellen vom 1. Juli bis Ende September 42 Expeditionen mit Munition und Mundvorrat nach Cuba gebracht haben. Sechzehn Expeditionen landeten in den Provinzen Habana und Pinar, die anderen im Osten der Insel.

Die Aussatz-Konferenz in Berlin.

Die mit der Leprakonferenz verbundene wissenschaftliche Ausstellung zum Reichs-Gesundheitsamt weist sehr interessante Objekte auf. Sie setzt sich ausschließlich aus Zutendungen zusammen, welche die wissenschaftlichen Forscher für einander selbst bestimmt haben und unterscheidet sich deshalb vorteilhaft vor ähnlichen Veranstaltungen, wo Reklamemedizin und die merkantile Beflissenheit den eigentlichen Zweck der Belehrung und vergleichenden Kritik in den Hintergrund drängen. Aus dem Ethnographischen Museum hat Geheimrat Virchow, dessen 76 jähriger Geburtstag von der Konferenz freundliche Ehrung erfuhr, altperuanische Thonfiguren ausgestellt, an denen die Spuren von Erkrankungen zu sehen sind, welche auf das genauestes mit den Leprakranken von heute übereinstimmen.

Es weist dieser Umstand darauf hin, daß selbst in so entfernten Ländern und Zeiten der Aussatz die Aufmerksamkeit längst untergegangener Kulturvölker zu plastischen Darstellungen angeregt hat. Bekanntlich hat auch Virchow in einem meisterhaften Bilde Holbeins, welches sich in der Münchener Galerie befindet, die Wiedergabe eines Leprösen erkannt, und in der Erinnerung an diese Entdeckung hat die Brückmannsche Verlagsanstalt Reproduktionen jenes in doppelter Beziehung berühmt gewordenen Bildes ausgestellt.

Die Ordnung der ausgestellten Gegenstände, welche der Regierungsrat Kübler besorgt hat, wird von allen Seiten als mustergültig gerühmt. Ueberhaupt ist die Stimmung der Konferenzmitglieder eine ungewöhnliche gehobene; abgesehen von dem offenbar für die Beteiligten sehr fesselnden Inhalte des wissenschaftlichen Meinungsaustausches, ist die Versammlung belebt von dem Hauche humaner Wissenschaftlichkeit, welcher sie bei uns willkommen heißt.

Am Mittwoch morgen wurde unter vielen anderen sachlichen Themata vorwiegend die Rolle der Erblichkeit behandelt und es stellte sich heraus, daß die früher allgemein geltende Theorie von der Erblichkeit der Lepra als ein im großen und ganzen überwundener Standpunkt zu gelten habe. Am Donnerstag endlich war auf besondere Einladung seitens der Konferenz eine Reihe hervorragender innerer Kliniker und Neurologen erschienen, die sich auf das lebhafteste an der Debatte beteiligten, unter ihnen in erster Linie die Herren Geheimrat Jolly und Oberarzt Dr. Laehr. Die Verhandlungen gipfelten in der Diskussion über die Heilfähigkeit durch ärztliche Kunst, insbesondere durch die Serumtherapie des Aussatzes.

Bekanntlich sind aus den Ver. Staaten von Kolumbien in Südamerika Dr. v. Carrasquilla und der Direktor des dortigen Instituts für Serumtherapie Dr. Olaja Laverde speziell nach Berlin gekommen, um ihre dort gewonnenen günstigen Eindrücke der Kritik des hier versammelten Areopags von Autoritäten vorzulegen.

Es wurde denn auch von keiner Seite geleugnet, daß eklatante und unzweideutige Besserungen durch das aus Pferdeblut gewonnene Serum bei Lepra erzeugt werden können, aber die aus zahlreichen Nachprüfungen gewonnenen Ansichten der Mehrheit aller Anwesenden gingen entschieden dahin, daß es sich dabei keineswegs um eine Heilung, sondern lediglich um eine vorübergehende Besserung des Zustandes der Kranken handele, wie sie auch nach anderen inzwischen bereits vergessenen Methoden vor sich gehen kann. Für den Abend des Donnerstag war so eine Festsitzung seitens der dermatologischen Gesellschaft im Langenbeck-Hause vorbereitet. Die höchste Ehrung aber erfuhr die Konferenz dadurch, daß der Kaiser die sämtlichen Mitglieder der Konferenz am Freitag nachmittag im Neuen Palais bei Potsdam empfangen will.

Wie groß übrigens das Interesse ist, das namentlich auch im Orient die Leprakonferenz erregt hat, beweist der Umstand, daß sich aus dem türkischen Reiche Dr. C. Stekoulis, holländischer Gesandtschaftsarzt und Mitglied des

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971020-12/fragment/page=0001

Internationalen Sanitätsrates in Konstantinopel, D. A. Bellis, Direktor und Eigentümer des bekannten großen anglo-französischen Blattes ‚Moniteur Oriental' ebenfalls in Konstantinopel und Dr. med. Sachs, Quarantäne-Inspektor in Beirut, eingefunden haben, um an den Beratungen der Konferenz teilzunehmen.

Die Mitglieder der Konferenz sind am Freitag vom Kaiserpaar in Audienz empfangen worden.

Von Nah und Fern.

Berlin. So viel Chinesen, wie in diesem Herbst in Berlin zu erblicken sind, hat man hier bisher noch nicht wahrgenommen. Mit dem am Mittwoch morgen von Hamburg kommenden Zuge kamen nicht weniger als 35 Gelbhäute an, die sämtlich dem Kaufmannsstande angehören. Die Söhne des himmlischen Reiches, deren Kappen mit blauen und roten Knöpfen geziert sind, handeln im großen, hauptsächlich mit Lederartikeln und Fellen. In den Kreisen der Berliner Lederindustriellen und Kürschner wird diese Konkurrenz nicht gern gesehen.

Naumburg a. S. Ein Militärsonderzug mit Rekruten für das Garde-Korps lief am Donnerstag abend im Bahnhof Naumburg auf einen dort haltenden Güterzug auf. Personen wurden nicht verletzt. Der Militärzug blieb unbeschädigt; die sieben letzten leeren Wagen des Güterzuges wurden beschädigt, drei davon entgleisten. Die Schuld trifft den Lokomotivführer des Militärzuges, welcher das Bahnhofsabschlußsignal nicht beachtet hat.

Hamburg. Der wegen Beleidigung des Königs der Belgier zu acht Monat Gefängnis verurteilte Redakteur des ‚Hamburger Echo', Reinhold Stenzel, ist gegen Stellung einer Kaution von 5000 Mk. aus der Haft entlassen worden.

Trebbin. Von einem wütenden Hengste getötet wurde in Nunsdorf der Bauerngutsbesitzer Lehmann. Er hatte vor 14 Tagen einen Hengst gekauft, welcher gleich nach dem Ankauf schlug und biß. Mittwoch abend wollte Lehmann den Pferden das letzte Futter geben, dabei sprang der Hengst auf ihn zu, zerriß die Kette und zerbiß ihm den linken Arm derart, daß er drei- bis viermal gebrochen und ganz zerfleischt war. Auf das Hilfegeschrei des Unglücklichen eilten die Angehörigen herbei, konnten aber nur einen Schwerverletzten dem wütenden Pferde entreißen. Schon bei der Transportierung nach der Bahn, auf welcher er nach Berlin zur Charitee gebracht werden sollte, verstarb er.

Beeskow. Aus dem Dorfe Sawall fuhr abends ein Fischer auf dem Schwielochsee. An einer grundlosen Stelle schlug der Kahn um, und der ins Wasser gefallene Fischer gelangte durch Schwimmen auf eine sonst seichte Stelle, die jetzt aber infolge des hohen Wasserstandes überschwemmt ist. Bis an den Knieen im Wasser stehend, mußte der Arme bis früh sieben Uhr, also zwölf Stunden aushalten, bis er gesehen und in vollständig erstarrtem Zustand in Sicherheit gebracht wurde.

Tegel. Ein mysteriöser Vorfall, der schon im vorigen Jahre in der Gegend von Hildesheim großes Aufsehen erregte, macht neuerdings wieder von sich reden. Eine Ehefrau Wolter aus dem benachbarten Dorfe Freden traf am 16. August v. mit ihrer Freundin, einem Fräulein Anna Seifart, der einzigen Tochter des früheren Redakteurs der ‚Lüneburger Anzeigen', Schriftstellers Dr. Karl Seifart, in Thale am Harz ein. Am anderen Tage machten beide sodann einen Spaziergang ins Bodethal, von dem aber nur Frau Wolter zurückkehrte. Die Leiche der Freundin fand man am folgenden Tage in der Bode, und Frau Wolter behauptete, Fräulein Seifart, die stark exzentrischer Natur sei, habe sich durch einen Sprung in die Bode das Leben genommen. Irgend welche triftige Gründe für den Selbstmord konnten nicht ermittelt werden, auch nicht nachdem die Leiche, da inzwischen allerlei Verdachtsmomente aufgetaucht waren, auf staatsanwaltliche Anordnung wieder ausgegraben worden war. Frau Wolter kehrte nach diesem Vorkommnis zu ihrem Mann nach Freden nicht zurück, sondern hielt sich eine Zeitlang in einem andern benachbarten Dorfe auf, von wo sie sodann nach Bremen verzog. Von dort ist sie unter Zurücklassung ihrer Möbel spurlos verschwunden. Indessen hat man sie jetzt aufgefunden, und zwar in der Nähe von Berlin. Am letzten Sonntag fanden Ausflügler im Tegler Forst eine „Einsiedlerin" in einem höchst verkommenen Zustande, die sich später, nachdem sie in ein Krankenhaus geschafft worden, als die gesuchte Frau Wolter herausstellte. Die Abenteurerin war 14 Tage lang planlos im Walde umhergeirrt und hatte sich lediglich von Früchten, Wurzeln und Kräutern ernährt. Sie war derartig körperlich entkräftet, daß sie sich kaum noch aufrecht zu erhalten vermochte. Ihre dünne Sommerkleidung bestand nur noch auch Lumpen. Frau Wolter war in erster Ehe mit dem verstorbenen Goldarbeiter Bartels in Hildesheim verheiratet und liegt mit ihrem gegenwärtigen Gatten, einem Zimmermeister, im Ehescheidungsprozeß.

Köln. In der Frucht-Großhandlung von Löser erfolgte am Freitag morgen in dem Augenblick, als der Besitzer mit einem brennenden Streichholz die unteren Ladenräume betrat, eine gewaltige Gasexplosion, infolge deren das ganze Unterhaus demoliert und die Wände eingedrückt wurden. Die Frau des Besitzers, sowie ein den Ladenraum betretendes Mädchen erlitten schwere Brandwunden. Der Besitzer selbst wurde merkwürdigerweise nicht verletzt.

Stettin. Der Tagelöhner Bernauer, der im Laufe der Jahre nicht weniger als sieben Menschen vom Tode des Ertrinkens rettete, starb jetzt an einem Leiden, das er sich bei seinem letzten Rettungswerke durch den Sturz auf einen Pfahl geholt hat.

Torgau. Der inhaftierte Bürgermeister Girth hatte sich bisher hartnäckig geweigert, sein Amt niederzulegen und auf jedweden Pensionsanspruch zu verzichten. Nun hat er, das Vergebliche seines Widerstandes einsehend, freiwillig seinem Amte entsagt. Für die städtischen Verhältnisse Torgaus ist das insofern von Wichtigkeit, als nun mit der Neubesetzung der Bürgermeisterstelle vorgegangen werden kann.

Konstanz. In Konstanz kam man einer Spielhölle auf die Spur. Der frühere Inhaber des Café Maximilian, L. Bauer, wurde verhaftet, weil er mit seiner Frau hinter verschlossenen Thüren Hazardspiele am hohe Beträge veranstaltet hatte.

Bromberg. In Gollantsch lebte das Ehepaar Moszynski seit langen Jahren in glücklichster Ehe. Die Ehefrau war 1817, der Ehemann 1821 geboren. Dieser Tage erkrankte der Mann, bald darauf legte sich auch die Frau nieder. Als am nächsten Morgen die Dienstmagd ins Zimmer trat, fand sie die beiden Alten sanft entschlafen. Hand in Hand, wie sie gelebt, waren sie gestorben.

Wien. Ein lange gesuchter internationaler Gauner ist hier verhaftet worden. Er nennt sich Ludwig Nebegut und ist aus Bayern gebürtig. Der Verhaftete ist ein Professionswohlthätigkeitsschwindler allerärgster Sorte und hat unter allen möglichen Namen mit allen möglichen falschen Pässen und Dokumenten sowie in allen erdenklichen Stellungen in allen Hauptstädten geschwindelt. Auch in Berlin entwickelte er eine umfassende Thätigkeit.

— Am Freitag früh wurde in einem abgelegenen Hofe des Landesgerichtes der zweifache Frauenmörder Doleschall hingerichtet. Er benahm sich ruhig und gefaßt; die ganze Prozedur dauerte drei Minuten. Dem traurigen Akte wohnten nur wenige Personen bei.

Paris. Die Königin Isabella von Spanien beging am 10. d. ihren 67. Geburtstag, zugleich ihren 51. Hochzeitstag. Sie lebt bekanntlich nicht mit ihrem Gemahl zusammen, aber sie leben doch beide in Paris, — so waren sie denn an diesem Tage zum Frühstück vereint, wie es heißt auf Wunsch ihrer jüngsten Tochter, Prinzeß Eulalie von Bourbon-Orleans, die mit ihren beiden Söhnen, den Prinzen Alfons und Ludwig Ferdinand, bei der Mutter zum Besuch weilt und an dem Frühstück teilnahm.

London. Im Kristall-Palast findet gegenwärtig eine Katzen-Ausstellung statt. 500 Stück achtzig verschiedenen Arten angehörige Tiere sind ausgestellt.

Edinburg. Den Bemühungen der Berliner, Bremer und Hamburger Polizeibehörden ist es gelungen, die Postdiebe zu verhaften, welche in einer stürmischen Nacht den Postschrank auf einem Dampfer in Hamburg erbrochen und etwa 100 000 Mk. daraus entwendet hatten. Die Einbrecher hatten sich nach Ausführung der That in einem abgelegenen Städtchen in Schottland ein kleines Landhaus gekauft und lebten dort still und zurückgezogen. Auch der größte Teil des gestohlenen Geldes wurde noch in ihrem Besitz gefunden und konnte mit Beschlag belegt werden. Seitens der preuß. Regierung sind bereits diplomatische Schritte unternommen worden, um die Auslieferung der Diebe zu erwirken.

Bayonne. Ein furchtbares Unglück ereignete sich in einer in der Nähe der Stadt belegenen Gießerei und Schmelzerei. Der Chef-Ingenieur der Fabrik, Estrada, geriet dieser Tage bei der Prüfung einer elektrischen Pumpe mit dem Arm zwischen die Treibriemen einer Maschine und wurde von dem Schwungrade zermalmt; die Gehirnmasse wurde von den Rädern bis zum Dache des Gebäudes emporgeschleudert.

Algier. Eine ungewöhnliche Heirat ist in Algier festlich begangen worden. Der angehende Ehemann ist ein kürzlich von Tongking nach Algier versetzter Post- und Telegraphenbeamter, die Braut eine Anamitin. Nach anamitischen Gebräuchen ist das junge Paar bereits in Tongking getraut worden; in Algier würde dieses Bündnis jedoch für ungültig erklärt werden, da das französische Gesetz eine nach christlichem Ritus geschlossene Ehe verlangt. Der jetzt gerade in Algier anwesende König von Anam hat bei der Trauung „Vaterstelle" zu vertreten.

Gerichtshalle.

Dortmund. Vor einiger Zeit hatte das hiesige Schwurgericht die Ehefrau Hammerschmidt aus Hörde wegen Ermordung der Ehefrau Hesse, auf die sie wegen eines Liebhabers eifersüchtig war, zum Tode verurteilt. Die von der Verurteilten eingelegte Berufung hatte nun den Erfolg, daß das Reichsgericht das Urteil aufhob und die Sache an das hiesige Schwurgericht zurückverwies. Diese erneute Verhandlung, die zwei Tage dauerte, endete mit der Verurteilung der Ehefrau Hammerschmidt wegen Totschlags zu 15 Jahr Zuchthaus und 10 Jahr Ehrverlust. Die Frage nach Mord wurde von den Geschworenen verneint.

Schweidnitz. Das hiesige Schwurgericht hat den Bäckergesellen Beblo zum Tode verurteilt. Beblo hatte in Waldenburg eine Dirne erwürgt.

Aus der Woche.

Die Politik handelt gegenwärtig mit alten Sachen; nirgends weht ein frischer, fröhlicher Zug, obwohl die Sommerferien längst vergessen sind und die Parlamente Oesterreichs, Italiens und Frankreichs — abgesehen von den Volksvertretungen kleiner Staaten — schon längst wieder an der Arbeit sind. „Schleichende Krisen" sollten zur Lösung gelangen, wenn der Kaiser wieder nach dem Neuen Palais zurückgekehrt sein wird — aber man merkt nichts davon. Alles geht seinen ruhigen und geregelten Gang, als ob keine Militär-Strafprozeßreform und keine Differenzen wegen der Vereinsgesetzgebung existierten und der demnächst zusammentretende Reichstag nicht an die betreffenden Zusagen mahnen würde. Ueber die Marinepläne liegt noch ein geheimnisvolles Dunkel. Ab und zu dringt ein Lichtstrahl von anscheinender Offiziöskeit in die Presse, gleich aber ist die ‚Norddeutsche' bei der Hand, das Leuchten als von einem Irrlicht herstammend zu erklären. In der Militär-Strafprozeßreform will Bayern schuldlos sein. Die Fürstenzusammenkunft bei den Manövern scheint jedenfalls den erhofften Ausgleich nicht gebracht zu haben. Daß die Reichsregierung jetzt, nachdem das preußische Abgeordnetenhaus den Vereinsgesetzentwurf abgelehnt hat, dem Reichstag eine Vorlage machen sollte, wonach das Verbot des Inverbindungtretens der politischen Vereine einfach aufgehoben werden soll, ist eine so fette Ente, wie sie selbst die sonst in diesem Punkte nicht blöde ‚Milit.-Polit. Korr.' nur selten aufzutischen wagt. Von den Personenveränderungen in den leitenden Kreisen ist alles still geworden. Herr v. Podbielski hat viele seiner Ober-Postdirektoren um sich versammelt, um Tarifreformen zu beraten; die Presse beurteilt den „Post-General" heute schon viel günstiger, als bei seiner Ernennung. Was aus Herrn v. Marschall werden soll, weiß man nicht. Nach Konstantinopel geht er nicht. Direktor Gaebel ist Herrn Bödikers Nachfolger als Präsident des Reichsversicherungsamtes geworden. Warum ist Herr Bödiker gegangen? Warum ist Herr v. Marschall mehr gegangen worden, als gegangen? Das sind Fragen, denen eine verständliche Beantwortung noch fehlt. Der neuzusammentretende Reichstag beginnt seine letzte Session vor den Neuwahlen. Da werden viele Reden „zum Fenster hinaus" gehalten werden, Wahlreden, die durch die Presse gratis Verbreitung finden. — Im Wiener Abgeordnetenhause beherrscht die Obstruktion die Lage; fortwährender Kampf, fortwährende Aergernisse. Aber die Obstruktion ermattet, obwohl sie von den Nationalsozialen neue Unterstützung gefunden hat. Iro, einer ihrer Führer, hat fälschlicherweise eine ehrenwörtliche Behauptung aufgestellt und ist daraufhin von seiner eigenen Partei fallen gelassen worden. Schönerer, der unermüdliche Rufer im Streit, hat sich auf vier Wochen beurlauben lassen. — Einen Skandal ersten Ranges hat Belgien erlebt. Die Frau eines der höchsten Würdenträger des Staates hat das Gesständnis abgelegt, die Hehlerin einer weitverzweigten Spitzbubenbande zu sein und daraus große Summen gezogen zu haben, um „den Glanz ihres Hauses aufrechtzuerhalten". Mitten aus einer großen Abendunterhaltung heraus wurde sie von der Polizei ins Gefängnis abgeführt. — England laboriert an seinem riesigen Maschinenbauer-Streik. Die Unternehmer rechnen aber darauf, daß den Arbeitern bald das Geld ausgeht. — Das leidige Geld! Auch in Spanien ist daselbe mehr als knapp und doch wird es sowohl gegen die Aufständischen in Cuba wie auf den Philippinen so äußerst notwendig gebraucht. Die Regierung legt sich aufs Parlamentieren mit den Rebellen hier wie dort und hofft durch Zugeständnisse die Ruhe zurückzugewinnen. Als ob dies nicht als ein Zeichen der Schwäche gedeutet werden würde und das Gegenteil von dem erzielen wird, was damit beabsichtigt ist. Spaniens cubanische Schuld beträgt allein 3000 Millionen Frank; wird die Insel unabhängig, so muß Spanien Zinsen und Kapital allein bezahlen, hat dann aber gar keine Einkünfte von der Insel mehr. — Die norwegischen Storthingwahlen neigen das Zünglein der Wage immer mehr zu Gunsten der Radikalen. Noch ein weniges und die Union mit Schweden könnte ernstlich gelockert werden! — Von Andree sind keine neueren Nachrichten eingetroffen — der Winter naht, sein Vorbote, der Herbst, hat sich uns schon teilweise als ein ungeschliffener Bursche gezeigt, aber wir leben doch immer noch in der gemäßigten Zone und 36 Grad Celsius wird bei uns so ziemlich als Höchstgrad der Kälte gelten dürfen. Bei Andree und seinen Gefährten, wenn sie noch am Leben sind, ist die Sache doch ein wenig anders. Brennholz ist da oben in den Eisregionen knapp und man muß barbarisch „kloppen", ehe man beim Stat zu dreien warm wird. Drwd.

Englische Kohle nach Deutschland.

Aus den Kreisen der westfälischen Großindustrie wird die Aufmerksamkeit auf die gewaltige Einfuhr von Kohlen und Roheisen aus England nach Deutschland gelenkt und daran der Wunsch geknüpft, bei den bevorstehenden Verhandlungen des Reiches mit Großbritannien über die Neugestaltung unserer handelspolitischen Beziehungen dieser Angelegenheit eingehendste Beachtung zu teil werden zu lassen. „Was Englands Ausfuhr an Steinkohlen nach Deutschland betrifft, so ist diese leider beständig im Steigen; sie betrug im verflossenen Jahre nach der amtlichen Statistik 4 307 463 Tonnen im

Der Schmied von Ellerborn.

15] Roman von E. v. Borgstede.

(Fortsetzung.)

„O, Heinrich, ich würde mein Herzblut geben, um meine Nichte glücklich zu machen, aber ich darf es nicht. Der Schatten meines Bruders erhebt sich zwischen ihr und Ihrem Sohn, er trennt sie, wie er uns getrennt hat."

„Dann haben Sie mich nie geliebt, ich wiederhole es, nie, Ulrike," versetzte Herr von Laurin mit schwerer Betonung, „sonst könnten Sie unmöglich jenes furchtbare Wort wahr machen wollen, daß die Sünde der Väter heimgesucht wird an den Kindern. Wir stehen beide am Rande des Grabes; Ulrike, ich mahne Sie; Sie fordern Vergebung und wollen selbst nicht verzeihen!"

Die alte Frau atmete stoßweise und krampfhaft, ihre Blicke flogen wie hilfeflehend umher. Mit überwältigender Macht sprach die Vergangenheit zu ihr durch seine Stimme und machte sie weich und versöhnlich. Sein Anblick schmolz alles hinweg, was lange, lange Zeit ihre Seele umpanzert hatte, das Erbarmen wuchs riesengroß darin empor, und als der Jugendgeliebte nun bat: „Sagen Sie ja um der wonnevollen, herrlichen Zeit willen, welche uns einst geblüht," da schluchzte sie auf: „Wenn es Sünde ist, so komme der Fluch auf mein Haupt! Sie haben gesiegt, Heinrich, lassen Sie die Kinder glücklich sein."

Er führte ihre Hand an seine Lippen und sagte bewegt: „Dank, Dank, Ulrike, — ich habe Sie doch recht gekannt, und nun zu dem jungen Paar."

„Was werden Sie ihnen sagen, Heinrich," fragte die Dame, wie ein junges Mädchen errötend, „damit sie meine Einwilligung verstehen?"

„Nur das eine, Ulrike, daß Sie mir vergeben haben und zum Zeichen dessen meinen Sohn glücklich machen. Ist Ihnen das recht?" —

Die Sonne war untergetaucht hinter den Bergen; am Himmel aber und auf den Wipfeln des Waldes ruhte noch ihr Goldglanz, und feurige Streifen zogen sich durch das sanfte Blau. Rosen und Nelken dufteten, die Welt war unsagbar schön in ihrer Sommerherrlichkeit! Auf dem Antlitz der alten Frau, welche hinausblickte in die laue Nacht vom geöffneten Fenster aus, lag ein Abglanz hoher Freude und überirdischer Verklärung. Vergeben war süß, sie fühlte es an dem eigenen Herzen, das sich noch einmal am Abend ihres Lebens weit, weit aufthat wie in der Jugendzeit. Es war schön gewesen, Gundulas und des stolzen, starken Mannes Dank und Entzücken, Susannas stille Freude und des alten Mathies Seligkeit beim Anblick des greisen Herrn v. Laurin. Helle Thränen waren über seine runzelvollen Wangen gerieselt, und immer wieder hatte er des Edelmannes Hand geküßt mit dem Ausruf: „Ich wußte es ja, daß wir den Herrn einmal noch sehen würden vor unserm Tode, gnädiges Fräulein!"

Ulrike bereute nicht, daß sie so schnell nachgegeben hatte; ihr Gewissen war beruhigt, seitdem sie, als man sich getrennt hatte, im Buch der Bücher jene erhabene Stelle las: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie."

Noch nie zuvor hatten diese von Liebe durchdrungenen Worte des Welterlösers einen solchen Eindruck auf sie gemacht wie in dieser Stunde des Zweifels. Es war ihr plötzlich, als werde es helles Licht um sie her, als müsse eine Ernte des höchsten Glücks aus ihrer Thränensaat erblühen für die kommenden Geschlechter, und sie faltete die Hände. „Segne sie, Herr," betete sie leise und inbrünstig, „verwandele das vergossene Blut in Rosen der Wonne, und mir, Herr, mir gieb Frieden!"

Nicht jenen Frieden flehen wir, der feige jeden Kampfs entbehrt,
Der in der Scheide strenger Haft gefesselt hält das scharfe Schwert,
Nein, um den Frieden in der Brust, dem mitten in der Schlacht nicht graut,
Weil auf dem Felsen beines Worts mit starkem Pfeiler er gebaut.

* * *

Zwei Jahre waren vergangen. Wieder war es Sommer. Die Linde vor dem „Schwan" in Ellerborn war über und über mit duftenden Blüten bedeckt, unzählige Bienen umschwärmten sie und flogen, schwer beladen, in den heimischen Stock zurück. Die Fenster des Kruges standen weit offen, aber scheltende, zankende Stimmen erschallten aus dem Innern.

„Und ich sag' dir, es geht nicht," ertönte diejenige der Wirtin soeben. „So nimm doch Vernunft an, Julius, du mußt doch einsehen, daß das Geschäft dem Vergnügen vorgeht."

„Ach papperlapapp, Bertha," schalt der Mann, welcher stark und rotwangig geworden war in der Zeit; „dazu habe ich dich nicht geheiratet, um mich zu quälen, das hätt' ich auch als Jäger gekonnt oder als Mann von dem Bärbel."

Die Erwähnung ihrer einstigen Rivalin brachte die Frau vollends außer sich. Blutrot im Gesicht, mit den Fäusten in der Seite, stellte sie sich vor ihren Mann hin.

„Wäret ein schönes Paar geworden, ihr beiden," rief sie mit kreischender Stimme, „du und die Dirne! Freilich, gepaßt hättet ihr zu einander, das stimmt, getaugt hättet ihr beide nichts und —"

„Nun ist's genug," rief der Wirt erzürnt, „halt' endlich deinen losen Mund, Bertha, oder es thut nicht gut! Das Pferd wird angespannt, ich fahre in die Stadt und damit basta!"

„Nein, damit nicht basta, Julius!"

Er stieß sie heftig aus dem Wege und schritt der Thür zu.

„Ich fahre, und dabei bleibt's!"

„Es ist mein Pferd," kreischte die Wirtin, „mein Wagen, — ich will doch sehen —"

Aber die Thür fiel dröhnend ins Schloß und verschlang ihre letzten Worte, und Julius fuhr im nächsten Augenblick zum Thore hinaus.

Solche Szenen fanden seit dem letzten Jahre Tag für Tag im „Schwan" statt, und beide Eheleute trugen Schuld daran. Die Wirtin wollte herrschen und Julius es nicht dulden, sie kehrte bei jeder Gelegenheit die reiche Besitzerin heraus, und er rächte sich dafür und verbrauchte drunten im Städtchen viel Geld als großer Herr. Außer dem Unfrieden seiner Ehe fraß noch etwas anderes an Julius' Herzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971020-12/fragment/page=0002

Werte von über 47 Mill. Mark! Diese enorme Summe haben wir ohne jeden finanziellen und wirtschaftlichen Vorteil an England in barem Gelde allein für Kohlen bezahlen müssen. Die meisten Kohlen gingen an die Städte:

Hamburg	mit	1 700 397	Tonnen
Stettin	„	846 534	„
Danzig	„	293 014	„
Kiel	„	245 325	„
Bremen	„	175 124	„

Außerdem gingen an englischem Koks ein:
im Hamburger Freihafen 26 630 To.
und im übrigen Deutschland 52 312 To.
zusammen 78 942 To.

Diese ganz gewaltige Einfuhr von englischen Brennmaterialien an unserer deutschen Nordküste bietet nun unseres Erachtens ein höchst dankbares Objekt für den kommenden autonomen deutschen Zolltarif, um so mehr, als wir das dringende Bedürfnis haben, solche Geldsummen, wie sie die englische Kohleneinfuhr verschlingt, im Lande zu belassen und dafür unsere eigene Kohlen-Förderung zu steigern. Die „Rheinisch-Westfäl. Ztg.“ gibt ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß selbst eine beträchtliche Erhöhung der deutschen Zollsätze auf Eisen und Kohlen nicht dem deutschen Konsumenten zur Last fallen würde, sondern auf die Produzenten des Auslandes, die den deutschen Markt nicht werden verlieren wollen, sich würde abwälzen lassen.

Ein sonderbarer Prozeß.

An einem Augusttage 1895 wußte ein Herr Jakob Berger in Budapest, der bis zum vorangegangenen Tage wohlbestallter Kommis in einem Großhandlungshause war und entlassen wurde, den ersten Tag seiner Vakanz nicht besser anzuwenden, als daß er nach Oben ins Dampfbad ging. Auf dem Wege dahin fielen ihm auf der Kettenbrücke drei Männer durch ihre Tracht auf, welche zeigte, daß sie Fremde aus einer oberungarischen Gegend seien, sowie namentlich durch ihre von heftigen Gestikulationen begleitete Konversation, die sie miteinander führten. Er ging den Leuten ohne jede Absicht nach und dadurch erregte er auch ihre Aufmerksamkeit. Zu seiner großen Ueberraschung löste sich plötzlich einer der Männer von seinen beiden Gefährten ab und sprach ihn mit den Worten an: „Sind Sie Herr Kernheim?“ — Der also Angesprochene, dem weder der Mann noch die Art gefiel, wie er ihn anredete, entgegnete unwirsch: „Was geht das Sie an? Lassen Sie mich in Ruhe!“ und ging seines Weges weiter, worauf auch der andere sich wieder seiner Gruppe anschloß. Wer beschreibt aber die Ueberraschung Bergers, als bald darauf ein zweiter aus der Gruppe auf ihn zutrat und ihm zuflüsterte: „Nehmen Sie tausend Gulden?“ Berger, der glaubte, der Mann wolle sich mit ihm einen Scherz machen, wies ihn barsch ab. Am Ende der Brücke angekommen, blieb das Trifolium plötzlich stehen, und einer aus demselben sagte: „Wir müssen ein Ende machen. Wollen Sie zehntausend Gulden, die Sie sofort auf die Hand bekommen gegen die Verpflichtung, alsogleich nach Pest zurückzukehren?“ Das Schweigen Bergers für dessen Zustimmung haltend, zog der Mann eine Brieftasche heraus und zählte Berger bare zehntausend Gulden in die Hand, der sich vor freudiger Ueberraschung nicht zu fassen wußte und sein Dampfbad im Stiche lassend, nach Pest zurückkehrte. Berger errichtete sich mit dem Gelde, das er so unverhofft erhalten hatte, ein Geschäft und es ging ihm recht gut; allein daß er sein Abenteuer aller Welt erzählte, gereichte ihm zum Unheil. Vor kurzem erhielt er nämlich ein Schreiben von einem Ungvárer Advokaten, in welchem ihn derselbe aufforderte, die zehntausend Gulden, die er von seinen Klienten in der Meinung erhalten habe, er sei Herr Kernheim, sofort bei Vermeidung der Klage zurückzustellen. Dieselben hatten sich an jenem Tage zu einer Offertverhandlung um eine Gutspachtung begeben, bei welcher sie die Mitbewerbung jenes Herrn Kernheim fürchteten, welchen sie durch den erwähnten Betrag zum Abstande vom Mitbieten bewegen wollten, und nun, da sie erfuhren, daß sie das Geld einem Unrechten gegeben haben, fühlten sie sich berechtigt, dasselbe zurück zu verlangen. Da Herr Berger die Rückgabe des Geldes verweigerte, wurde der Prozeß thatsächlich gegen ihn eingeleitet und man ist in Juristenkreisen gespannt darauf, ob Berger zur Rückstellung des Geldes verhalten werden wird.

In Lyon

ist dieser Tage ein junger Mörder verhaftet worden, gegen den gehalten selbst der sagenhafte „Jack der Bauchaufschlitzer“ sanftmütig erscheint. Der Unhold bekennt sich zu acht Lustmorden, deren Einzelheiten er dem entsetzten Untersuchungsrichter kaltblütig geschildert hat. Vor etwa einem Monat wurde eine Frau in einem Gehölz bei Champis (Ardèche-Departement) von einem Landstreicher angefallen. Sie schrie um Hilfe, Landleute eilten herbei und der Strolch wurde verhaftet. Der Untersuchungsrichter fand, daß er der Beschreibung eines Steckbriefes entsprach, der hinter einem mehrerer Morde verdächtigen Menschen erlassen war, und schickte ihn nach Lyon, von wo der Steckbrief ausgegangen war. Kurz vor der Ankunft des Zuges, der den Verdächtigen nach Lyon brachte, versuchte er zum Abteifenster hinauszuspringen und hätte sich bestimmt getötet, wenn die ihn begleitenden Gendarmen ihn nicht an den Beinen gefaßt und festgehalten hätten, während sie die Notleine zogen und den Zug zum Stehen brachten. Dieser Selbstmordversuch bestätigte den Verdacht der Staatsanwaltschaft gegen ihn, man setzte ihm in Lyon stark zu und dort legte er ein volles Geständnis ab. Der Mörder heißt Joseph Vacher und ist 1869 in Roybon (Isère) als Sohn wohlhabender Bauersleute geboren. Er erhielt eine gute Erziehung und ging bis zu seinem 18. Lebensjahr bei den Maristen-Vätern zu St. Genis Laval (Rhone) in die Lateinschule. Er diente und brachte es bei dem Regiment zum Unteroffizier. Während seiner Dienstzeit in Besançon machte er die Bekanntschaft eines Mädchens aus Beaune, mit dem er sich verlobte. Da sie nach einiger Zeit ihr Wort zurücknahm, versuchte er sie zu ermorden. Er feuerte vier Revolverschüsse auf sie ab und schoß sich dann selbst zwei Kugeln in den Kopf. Infolgedessen wurde er für dienstunfähig erklärt und in die Irrenanstalt von Dole, später in die von St. Robert (Isère) gebracht, aus der er am 1. April 1894 als geheilt entlassen wurde. Seit jener Zeit führte er das Leben eines Landstreichers und Gaudiebs. Er zog bettelnd von Dorf zu Dorf, bot sich manchmal den Bauern als Schäfer an und diente bei ihnen eine kleine Weile als solcher. So oft er junge Mädchen oder Knaben allein auf dem Felde traf, fiel er sie an, ermordete und verstümmelte sie in bezeichnender Weise. Den ersten Mord beging er am 20. November 1894 in einem Walde bei Draguignan (Var). Sein Opfer war die dreizehnjährige Louise Marcel. Er stieß die Leiche mit durchschnittener Kehle, verstümmeltem Busen und Unterleib am Fuße eines Baumes liegen. Am 12. Mai 1895 ermordete er auf der Landstraße bei Etaules unweit von Dijon die siebzehnjährige Augustine Mortneur; am 24. August 1895 die 65jährige Witwe Morand in einem einsamen Hause von St. Ours (Savoyen); am 26. September 1895 auf freiem Felde bei Bénonces (Ain) den 16jährigen Hirtenjungen Viktor Portalier; am 29. September 1895 auf einem Pfade bei Saint-Etienne de Boulogne (Ardèche) den 14jährigen Hirtenjungen Pierre Massot-Pallet; am 1. September 1896 auf einem Acker bei Cusset (Allier) die jung verheiratete 19jährige Frau Marie Lorut; am 1. Oktober 1896 auf einer Weide bei Varenne St. Honorat (Haute Loire) die 14jährige Kuhhirtin Rosine Rodier; endlich in der Nacht zum 19. Juni 1897 in Courzieu la Grandière bei Lyon den 14jährigen Hirtenjungen Pierre Laurent. In allen acht Fällen war die Kehle abgeschnitten und zwar einige Male mit solcher Gewalt, daß der Kopf kaum noch am Rumpfe hing, und die Leichen trugen bestimmte Verstümmelungen, die den Mord unverkennbar als Lustmord kennzeichneten. Das höchste Erstaunen muß es erwecken, daß Vacher innerhalb weniger Monate, vom Mai bis September 1895, in einem verhältnismäßig engen Umkreis allein vier Morde unter ganz gleichen Umständen begehen konnte, ohne daß dies die Behörden und die Bevölkerung besonders aufregte und ohne daß man des Mörders habhaft wurde. Vacher ist geistig gestört, ein Erotomane; zu dem Untersuchungsrichter sagte er kaltblütig: „Ich bin von Gott ausersehen, zu morden. Gott selbst bezeichnet mir die Opfer, denen ich den Hals abschneiden soll. Sie können mir nichts anhaben. Ich war in einer Irrenanstalt und bin daher nicht zurechnungsfähig.“ Er ist hell genug, um das zu wissen, und das Bewußtsein seiner Straflosigkeit gab ihm ohne Zweifel den Mut, seine scheußlichen Morde unbedenklich zu begehen. An die Spitze seiner Briefe an die Eltern schreibt er die Formel: „Gott! Recht! Pflicht!“ und er hat seit seinem Geständnis nur einen Wunsch: daß sein Name, seine Geschichte, womöglich auch sein Bildnis in die Zeitungen komme.

Conselheiro.

Ueber den kürzlich im Kampfe mit der brasilianischen Regierung gefallenen Führer der Fanatiker, den „neuen Missias“ Antonio Conselheiro, gibt der niederländische Generalkonsul folgendes interessante Charakterbild:

Der Mann, der die Seele der Fanatikerbewegung bildete, der berüchtigte Antonio Maciel, mit dem Beinamen o Conselheiro oder o Bone Jesus, durchwanderte, in ein langes, grobes Gewand gehüllt, barfuß, unbedeckten Hauptes, den Pilgerstab in der Hand, schon seit Jahren den nördlichen Teil des Staates Bahia, wo er das Volk anspornte, Buße zu thun, und allenthalben Gaben für die Anlage von Kirchen, Kapellen und Kirchhöfen sammelte. Die strenge Lebensweise des Mannes, sein ehrwürdiges, von einem langen weißen Bart umrahmtes Gesicht und die eindrucksvolle Art, mit der er sich als den Gottgesandten einführte, der berufen sei, die Armen und Schwachen zu beschützen und an dem Ueberfluß der Reichen teilnehmen zu lassen, konnten ihre Wirkung auf die einfachen Bewohner des Sertao, wie das abgelegene Binnenland bezeichnet wird, nicht verfehlen. Männer und Frauen, Kinder und Greise scharten sich um den Propheten, von dem allerlei übernatürliche Dinge und Wunder erzählt wurden. Antonio ließ sich mit seinen Folgern in der Umgebung von Monte Santo nieder, wo er seinen Lagerplatz Bone Jesus benannte. Dort herrschte er als Stammeshaupt und Beherrscher der ganzen Gegend, zwackte den umliegenden Bewohnern Schatzung ab, um den Unterhalt seines Gefolges zu bestreiten, verweigerte allen Staatsbeamten den Zutritt zu seinem Lagerplatz, sprach willkürlich Recht, verkannte die Geltung der Landesgesetze, kurzum, er gründete einen kleinen Staat im Staate. Eine Polizeimacht von etwa 100 Mann wurde ausgesandt, um ihn gefangen zu nehmen, aber gänzlich geschlagen und in die Flucht gejagt und bewirkte nur, daß Conselheiro seinen Lagerplatz Bone Jesus verließ, um sich tiefer in die Sertao hinein, in die Nähe des Ortes Canudos, auf eine fast unnahbare Bergebene zurückzuziehen, wo er jetzt nach langen Kämpfen besiegt worden ist.

Gemeinnütziges.

Gegen Wadenkrampf genügt für gewöhnlich ein Schlüssel oder ein Stückchen Eisen, as man an die Wade bindet. Auch das tüchtige Reiben der Waden oder das feste Aufstemmen der Füße an die Bettlade hebt oft den Krampfzweifen aber und besonders bei älteren Personen ist das Leiden hartnäckiger und in diesem Falle sollte man die Waden früh und abends (unmittelbar vor dem Zubettgehen) tüchtig mit kaltem Wasser abreiben. Werden dadurch alle die Anfälle nach mehrtägigem Gebrauch nicht gehoben, so empfiehlt sich, um die Waden unmittelbar vor dem Niederlegen ein in kaltes Wasser getauchtes und wieder etwas ausgewundenes Handtuch zu wickeln und darauf ein trockes Handtuch oder einen Flanellstreifen zu befestigen. Es stellt sich sehr bald an der eingehüllten Stelle eine feuchte Wärme ein, die sehr wohlthätig wirkt. Das Abreiben der Waden mit kaltem Wasser sollte dabei nicht versäumt werden. Nach der Anwendung desselben muß man sich warm halten.

Wie man aus altem Rahm schmackhafte Butter gewinnt. In kleinen Wirtschaften mit wenigen Kühen dauert es oft längere Zeit, ehe man soviel Rahm zusammen hat, um buttern zu können. Dadurch nimmt der Rahm leicht einen bitteren, unangenehm strengen Geschmack an. Setzt man derartigem Rahm auf 1 Liter 30 Gramm Kochsalz zu, so gewinnt die Butter durch diese Beimischung nicht nur an Geschmack, sondern wird auch fester, und überdies erleichtert der Salzzusatz auch das Buttern. In der Butter bleibt etwas Salzgehalt zurück, was man beim Salzen nach dem Waschen berücksichtigen möge.

Buntes Allerlei.

Die Tiefe der Schweizer Seen. Im Anschluß an eine Zusammenstellung der „Schweizer Bauzeitung“ macht das „Luzerner Tagblatt“ nachstehende Angaben über die Tiefe der Schweizer Seen: Langensee 365 Meter, Genfer See 310, Luganer See 288, Brienzer See 261, Bodensee (inkl. Untersee) 252, Thuner See 217, Vierwaldstädter See 214, Zuger See 198, Neuenburger See 153, Wallensee 151, Zürichsee 143, Sempacher See 87, Puschlaver See 84, Aegeri-See 83, Vieler See 78, Silvaplaner See 77, Silser See 71, Baldegger See 66, Sarner See 52, Murtensee 49, Hallwiler See 48, St. Moritzer See 44, Pfäffiker See 36, Greifensee 34, Joux See 34, Lowerzer See 13. Die größte Tiefe des Vierwaldstätter Sees beträgt im Urner See 200 Meter, bei Gersau 214, bei Weggis 151, im Trichter 112, im Küßnachter See 76, im Alpnacher See 35.

Der neueste Gigerlgruß. Wer hätte es geglaubt, daß sich die Mode auch noch der uralten, biederen, deutschen Sitte des Handschlages bemächtigen werde. Und doch ist es so. In der letzten Zeit konnte man oft genug gekenhaft gelleidete, junge Leute sehen, welche ein merkwürdiges Exerzitium aufführten. Wenn sich zwei trafen, reckten sie gleichzeitig ihre rechten Hände hoch empor, ließen sie dann aus der Luft niederfallen und vereinigten sie schließlich zu einem Händedruck. Die Mode, welche nun aber einmal von dem Handschlage Besitz ergriffen, blieb dabei nicht stehen. In England, wo der Snob, der Urahn unseres Gigerls, zu Hause ist, zerbrechen sich seitdem viele junge Leute ihre werten Köpfe darüber, ob denn der Händedruck nicht noch „eleganter“ zu gestalten sei. Und es ist der Denkarbeit dieser Wackeren auch gelungen, eine neue Grußart zu erfinden, die sich auch bei der Verehrung, die jetzt in Modesachen allem Englischen zu teil wird, bald den Weg zu uns bahnen dürfte. Viel Erfindungsgabe ist den Entdeckern derselben allerdings nicht nachzurühmen. Sie haben die frühere nur einfach in ihr Gegenteil verwandelt. Statt von oben herab, wird jetzt von unten hinauf handschlag gemacht. Die beiden Grüßenden fahren mit der Rechten empor und vereinigen dann ihre Hände. Also aufgepaßt, daß sich ja niemand bei einem verakteten Handschlag betreffen läßt. Besonders die altdeutsche Art desselben, wobei sich zwei Leute die Hände wagrecht entgegenstrecken, sie dann vereinigten und derart schüttelten, daß die Arme in den Achselgelenken knackten, ist durchaus anstößig.

Zum Delikatessen-Geschäft. Kunde (zur Verkäuferin, die für ihn Schinken schneidet): „Schneiden Sie doch den Schinken nicht gar so dünn! Glauben Sie vielleicht, ich will mir damit die Magenwände austapezieren?“

Unter Freundinnen. „Glaubst du nicht, daß sich Frau X. die Haare färbt?“ — „Wie boshaft du doch bist! Ich kann dir versichern, daß sie sie in meiner Gegenwart gekauft hat.“

Ein Nörgler. „Haben Sie schon gehört, den falschen Erzherzog haben sie verhaftet!“ — „Ja, die verhaften ja immer einen falschen!“

Arbeit. Bettler (zu einem ältlichen Herrn, der sich auf einer Veranda mit einem Zweirad zu schaffen macht): „Ach, verzeihen Se nur, lieber Herr, können Se mir vielleicht sagen, wie ich Arbeit kriegen kann?“ — Mr. Grumbler: „Jawohl — kaufen Sie sich ein Zweirad und suchen Sie's rein zu halten.“

Jedesmal, wenn er ins Thal fuhr, und das geschah fast täglich, mußte er an der Schmiede vorüber, und dann kam jedesmal eine wilde Wut über ihn. Dort herrschte Frieden und Glück, der Schmied sang mit den Vögeln um die Wette, und sein junges Weib sprach nie ein hartes Wort. Niemand anders als Bärbel aber war die Hausfrau im Häuschen am Bach, und das empörte Julius am meisten.

„Was nützte ihm Hab' und Gut mit dem Drachen dabei? Nichts, nichts, und der arme Friedel konnte fröhlich sein.

Tapfer hatte Hellmann seine Liebe für Bärbel bekämpft; als aber Gundulas Hochzeit gefeiert worden war, und das Mädchen ihm gesagt hatte: „Ich gehe mit der gnädigen Frau,“ da hatte er ihre Hand ergriffen und so recht aus Herzensgrund heraus gebeten:

„Das thu' mir nicht, Bärbel! Sieh', ich bin dir so gut, geh' mit mir.“

Und plötzlich hatte Bärbel an seiner Brust gelegen und heiße Thränen geweint, dazwischen stammelnd:

„Guter, lieber Friedel, ist es denn wirklich wahr, daß du mich lieb hast?“

„Meine beinahe, Bärbel, du hättest es schon früher merken können,“ antwortete der Riese leise, sie fest an sich drückend; „aber glaub's nur, es ist nun einmal so.“

Rittmeister v. Laurin hatte samt seiner jungen Frau dem Brautpaar viel Gutes gethan, und das heimatlose Mädchen kam keineswegs nackt und bloß in ihres Mannes Haus. Nun war auch der finstere Ernst von ihr gewichen, und der alte Uebermut lag auf ihrem bräunlichen Antlitz, aus welchem die großen schwarzen Augen leuchteten.

Sie saß Fiedel gegenüber an dem weißen Tisch in der Stube, die Thür stand wieder wie damals offen, als sie, zum Tode verwundet, bei ihm Schutz suchte — es war Vesperzeit — und schnitt ihm ein Stück Brot ab.

„Da fährt der Wirt wieder,“ begann sie plötzlich, — Julius sagte sie nie mehr — „erst wird es wohl einen tüchtigen Zank gegeben haben.“ Und auf einmal sprang sie empor und legte die Arme um ihres Mannes Hals, ihn ins Ohr flüsternd: „Ich danke Gott, daß ich bei dir bin und nicht bei — bei dem andern.“

Er sah ihr lächelnd in das errötete Antlitz.

„Und wolltest doch ins Wasser gehen damals —“

Sie hielt ihm den Mund zu.

„Sprich nicht davon, lieber, lieber Friedel, — du wußtest es besser, was mein Glück war, als ich.“

„Weil ich dir gut war, Bärbel.“

„War,“ schmollte die junge Frau.

„Bin,“ und ihre Lippen fanden sich in einem langen, heißen Kuß.

Julius begegnete auf seiner Fahrt ins Thal hinab der Kräuterlenz, welche wieder ihrer ehemaligen Beschäftigung nachging, seitdem die Bärbel in der Schmiede war. Hinausgewiesen aber war sie von den jungen Eheleuten nicht, im Gegenteil, sie wurde mit Freundlichkeit und Güte behandelt. Zum Dank dafür erzählte sie rastlos von dem Glück und der Einigkeit in der Schmiede, und Julius konnte mit einem Geldgeschenk jede Antwort erhalten.

„Na, Lenzen, wohin,“ rief er ihr zu, das Pferd anhaltend, „genug gethan für heute?“

„Gewiß, Schwanwirt,“ kniffte die Alte, „nun geht's heim.“

„Der Schmied ist wohl aus, und da hat die Frau Furcht.“

„Nein, heute nicht, aber morgen geht er in die Berge hinauf.“

„Wenn du mir sagst, wann, geb ich dir das,“ und er zeigte ihr eine Münze.

„Ei, die kann ich verdienen,“ frohlockte das Weiblein, „weshalb sollte eine arme alte Frau nicht sagen, wann der Schmied über Land geht, Schwanwirt; am Morgen, so gegen zehn Uhr, gute Nacht!“

Julius pfiff leise vor sich hin, ein Plan reifte in seiner Seele, der ihn entschädigen sollte für seine trostlose Ehe. Er wollte vor Bärbel hintreten und sie versöhnen, es konnte nicht schwer sein, ihre Liebe wieder zu erringen, und dann mochte die Wirtin scheiten, so viel sie wollte! Bei ihm stand es fest, daß das schöne Mädchen den Friedel nicht aus Neigung genommen hatte; sie heiratete ihn, weil eben kein anderer kam, das war alles.

Hellmann wanderte über die Wiese dahin, nun sandte er seinem jungen Weibe noch einen Gruß zu, der lächelnd erwidert wurde, dann beschleunigte er seinen Schritt. Bärbel aber rückte ihr Spinnrad ans offene Fenster und begleitete mit leisem Gesang das Schnurren des Rädchens. Wer das gedacht hätte, daß sie noch einmal so von Herzen froh werden könnte! Ja, Friedel hatte recht gehabt, zum Inswassergehen war es noch viel zu früh gewesen. Wenn sie jetzt alles bedachte, begriff sie es nicht, daß sie einst Julius geliebt hatte. O, seltsames Menschenherz!

Plötzlich öffnete sich die Thür, und der Schwanwirt erschien auf der Schwelle. Die Frau fuhr von ihrem Sitz in die Höhe, das Blut schoß ihr in die Wangen, er unterbrach so jäh ihren Traum, daß sie heftig erschrak; dann aber fragte sie, schnell gefaßt: „Was soll's, Wirt?“

„Ist der Schmied nicht daheim?“

„Das thut mir leid, mein Mann ist nach Ellerborn zum gnädigen Fräulein.“

„So, so, — na, es pressiert auch nicht, Bärbel, da ich dich treffe; habe schon lange gewünscht, einmal mit dir reden zu können, — weißt du es noch, wie in alter Zeit?“

„Wüßte nicht, wann das gewesen wär,“ sagte die junge Frau hart, sich hoch und stolz aufrichtend und ihm furchtlos ins Auge schauend, „und sollte es einmal wirklich gewesen sein, so habe ich es mindestens vergessen, Wirt.“

„Thu' doch nicht so, Bärbel, hier hört uns ja niemand. Wirst mir doch nicht weiß machen wollen, daß du den — den Hellmann aus Liebe genommen hast?“ lachte Julius in seiner alten, kecken Art.

„Versuche ich auch garnicht, denn das geht Sie nichts an,“ war die kalte Entgegnung; „wenn nur mein Mann es weiß, weshalb ich ihn nahm. Lieb aber sollte es mir sein, wenn Sie gingen, ich möchte nicht, daß ein Gerede entstände.“

„Bärbel, so sprichst du zu mir?“ fragte Julius flehend, er konnte ja so gut sich verstellen. „Willst du mir denn garnicht verzeihen?“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971020-12/fragment/page=0003

Vermischtes.

Das Amtsblatt des Reichspostamts veröffentlicht eine Verfügung, wonach vom 1. November ab „Kartenbriefe" mit eingedruckten Wertzeichen zu 10 Pfennigen eingeführt und bei den Verkehrsanstalten des Reichspostgebiets zum Nennwert verkauft werden sollen. Auf die Kartenbriefe finden die Vorschriften für Briefe Anwendung. — Im Privatwege hergestellte Kartenbriefe sind zulässig.

Eine für das Detailreisen wichtige grundsätzliche Entscheidung hat kürzlich das Kammergericht getroffen, indem es anerkannte, daß generelle Aufforderungen zum Kundenbesuch durch Unterzeichnung entsprechend gedruckter Formulare das Detailreisen auf Grund der bloßen Legitimationskarte, also ohne Wandergewerbeschein gestatten.

Das Verhüllen der Schaufenster an Sonn- und Festtagen war bisher in vielen Provinzen nur während der Kirchenstunden vorgeschrieben worden. Neuerdings ist aber, und zwar zuerst in der Provinz Westfalen angeordnet worden, daß die Schaufenster während des ganzen Sonntags verhängt sein müssen. Jetzt wird bekannt, daß es sich bei dieser Verordnung um eine neuerdings erlassene Ministerial-Verfügung handelt, die für die ganze Monarchie in Anwendung gebracht werden soll.

Zu dem Gesetzentwurf zur Abänderung der Civilprozeßordnung, dessen abschließende Formulierung jetzt auf Grund der Aeußerungen der Bundesregierungen im Reichsjustizamt erfolgt, wird dem Vernehmen der „Nat.-Ztg." nach auf Vorschlag Preußens der Kreis der unentbehrlichen Gebrauchsgegenstände, welche dem Schuldner von dem Gläubiger nicht abgepfändet werden dürfen, erheblich erweitert werden. Man geht dabei von der Auffassung aus, daß der Hausrat des kleinen Mannes für die Existenz desselben ungleich mehr wert ist, als der Erlös beträgt, den der Gläubiger dafür erhält.

Für das platte Land der Provinz Sachsen hat der Herr Oberpräsident eine aus 34 Paragraphen bestehende Polizeiverordnung über die Feuerpolizei und das Feuerlöschwesen am 19. September erlassen, welche unter Aufhebung aller entgegenstehenden Bestimmungen, insbesondere solcher über Aufstellung von Getreide-, Heu- und Strohdiemen am 1. April 1898 in Kraft tritt.

Freyburg, 15. Oktober. Dem Königl. Schleusenmeister Pachaly-Zeddenbach ist aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums das allgemeine Ehrenzeichen in Gold mit der Zahl 50 verliehen worden. — Der Schmiedemeister K. in Schleberoda hatte gestern das Unglück, als er eine Rinne auf dem Dache seines Hauses befestigen wollte, von der Leiter zu stürzen. Außer anderen Verletzungen trug er einen Rippenbruch davon. — Auf dem heutigen Gallusmarkt herrschte infolge des günstigen Wetters reger Verkehr. Aufgetrieben wurden 218 Korbschweine, die pro Paar mit 20—32 Mark bezahlt wurden und 52 Läufer, die bisher kaum dagewesene hohe Preise 50—90 Mark pro Stück erzielten. Stark war auch die Zufuhr von Grünwaren und Zwiebeln; von letzteren stellte sich der Preis eines Zopfes auf 25—30 Pfg. Der reicher als in den Vorjahren besetzte Krammarkt hatte sich ebenfalls ziemlich lebhaften Zuspruches zu erfreuen.

Naumburg, 16. Oktober. Auf der hiesigen Station ließ sich gestern abend ein Militärzug durch das Eilgüterzugsignal nicht abhalten in den Bahnhof einzufahren und stieß hier auf den haltenden Güterzug; drei Wagen des Güterzuges entgleisten, vier andere wurden beschädigt, der (Garde)-Rekrutenzug hatte 1½ Stunde Verspätung. Das Geleis nach Kösen blieb bis 2 Uhr früh gesperrt.

Naumburg, 16. Oktober. [Marktbericht.] Butter 2,40 bis 2,50 (½ Nösel 75—80 Pf.), Eier 4—4,20, Gänse 4—7, Enten 1,80—2,50, Hühner 1,20—1,40, Fasanen 2—2,75, Hasen 2,80—3,40, Schweine 18—23, Kartoffeln 2,40—2,70, 1 Ztr. Aepfel 8—13, 1 Schock fremdes Weißkraut, schöne Ware, 4—4,50, 1 Mdl. Sellerie 1—1,20 Mark, Tauben 60—80, Hähnchen 70—90, Kaninchen 75 bis 90, Krammetsvögel 25—30, 2 Lit. Backobst, ½ Nösel Mus 25—30, Wein, sehr viel, 15—20, 1 Mdl. Möhren 10—15, Kohlrabi 35—40, 2 Lit. Zwiebeln 18—20, Blumenkohl 10—30, 1 Korb Kohl 70—90 Pf.

Weißenfels, 16. Oktober. Der Fuhrmann Wagner von hier hat gestern nachmittag sein eigenes Kind überfahren. Es war an der Zeiger Chaussee bei der großen Steigung vor der „Zufriedenheit". Der beinahe fünfjährige Knabe saß in der Schoßkelle, während der Vater neben dem Wagen stand, um den Vorspann anzutreiben, den er der großen Steigung wegen hatte nehmen müssen. Infolge des Ruckes beim Anziehen der Pferde fiel das Kind aus der Schoßkelle und geriet unter die Räder, deren eins ihm zermalmend über den Kopf ging. Der unglückliche Vater war, wie man sich denken kann, über den entsetzlichen Verlust seines Kindes in heller Verzweiflung, und er konnte nur durch rechtzeitiges Dazwischentreten teilnehmender Menschen davon abgehalten werden, sich unter die Räder seines Wagens zu werfen und seinem Kinde in den Tod zu folgen.

Leipzig, 18. Oktober. Gestern Mittag ist diejenige Person, welche des Raubmordes an Frau verwitwete Hoß, Gottschedstraße 8, dringend verdächtig ist, auf dem Dresdner Bahnhofe von dem dortigen Schutzmanne verhaftet worden. Die veröffentlichte Beschreibung des Thäters soll genau auf den Verhafteten, einen stellenlosen Markthelfer Namens Gustav Friedrich Bäurich aus Wermsdorf, zutreffen, auch wird erzählt, daß die als Zeugen in Betracht kommenden Personen den Verhafteten bereits als den gesuchten Thäter mit voller Bestimmtheit rekognosziert haben.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Herbst-Controle wird

am 4. November, Mittags 12 Uhr, am Turnplatze

hierselbst abgehalten.

1) Zu den vorstehenden Controlen sind verpflichtet:
   a) sämmtliche Dispositions-Urlauber,
   b) die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften,
   c) sämmtliche Reservisten,
   d) diejenigen Wehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1885 in den Dienst getreten sind.

2) Dieselben werden hierdurch aufgefordert, auf den betreffenden Controlplätzen pünktlich zur Stelle zu sein und dabei die Militärpässe mitzubringen. Im Unterlassungsfalle tritt Bestrafung ein.

3) Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Controlversammlung behindert ist, hat **vorher** um Entschuldigung einzukommen und ein Attest der Orts- oder Polizeibehörde beizufügen.

Derartige Gesuche sind an das Haupt-Meldeamt in Naumburg a. S. zu senden. In **zweifellos begründeten** Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf den Controlplatz mitgeschickt werden.

Bei vorstehenden Controlversammlungen finden ernent Fußmessungen statt.

Nebra, den 16. October 1897. Der Magistrat.
Strauch.

Freunde der Kleinkinderschule,

welche Strümpfe oder selbstgefertigte Kleidungsstücke zur Weihnachtsbescheerung für die Kinderschule schenken möchten, werden höflichst ersucht, dieselben bis 1. December in der Kleinkinderschule abzugeben.

Der Vorstand.
Schwieger.

Ueberraschende Neuheit!

Besonderes Verfahren

zur Vergrößerung von Photographien jeder Art und Größe

zu bisher noch nicht gebotenen Preisen.

Monochrome-, Oel-, Aquarell- und Opal-Portraits.

Bestellungen nimmt an ***Waldemar Kabisch,*** Nebra.

Einige Morgen Acker

in der Nähe der Stadt hat noch abzugeben

Nebra. Waldemar Kabisch.

Nützliche Bücher!

Die Erziehung des Hundes nebst Behandlung in Krankheitsfällen. Von Frhr. v. Kochtitzky. 3. Aufl. Mit 23 Abb. 2 M.

Einträgl. Nutzgeflügelzucht nebst Heilung d. Geflügelkrankh. Von Schuster. 1,50 M.

Der Kanarienvogel u. and. Singvögel. Zucht u. Pflege, nebst Fangmethoden. Von Gebr. Ortleb. Mit 24 Abb. 1,50 M.

Pract. Thierarzneibuch. Enth. die Krankheiten der Haustiere, ihre Ursachen, Kennzeichen u. Heilung. Von H. Haselbach, pract. Thierarzt. 3. Aufl. 2,50 M.

Geheimnisse d. Pferdehandels. Von A. Mortier. 2. Aufl. 3 M. Unentbehrlich für jeden Pferdekäufer.

Ausführl. Verlagsverzeichn. zu Diensten!

Freyhoff's Verlag, **Oranienburg**-Bln.

Aus Dankbarkeit

und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel ꝛc. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Soeben erschien:

Saale-Kalender

für das Jahr **1898.**

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buch- und Papierhandlungen, sowie vom Verleger **Gottfr. Pätz, Naumburg a/S.** und durch die Expedition d. Bl.

Am 17. d. Mts. Vormittags 8 Uhr entschlief sanft am Herzschlage

Frau Wwe. Rosalie Teudloff

geb. Geier

im 86. Lebensjahre.

Dies zeigen nur hierdurch mit der Bitte um stilles Beileid an

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 20. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes aus statt.

Fahrplan der Unstrutbahn

vom **1. October 1897** ab.

Naumburg-Artern.

Abfahrt von

Naumburg	521	900	1258	348	852	
Klein-Jena	530	907	107	355	859	
Freyburg	540	915	117	402	906	
Balgstädt	547	921	124	408	912	
Laucha	600	931	136	418	923	
Kirchscheidungen	607	938	143	425	930	
Carsdorf	618	947	153	435	940	
Bitzenburg	628	957	203	445	950	
Nebra	638	1007	213	455	1000	
Roßleben	658	1026	232	516	1018	
Donndorf	707	1035	241	525	1029	
Gehosen	716	1044	250	534	1037	
Reinsdorf	724	1052	258	542	1045	
Artern	730	1058	304	548	1051	

Artern-Naumburg.

Abfahrt von

Artern	506	845	1252	437	824	
Reinsdorf	515	854	1259	444	831	
Gehosen	525	904	107	453	839	
Donndorf	537	916	117	503	848	
Roßleben	551	932	130	513	858	
Nebra	618	1004	152	535	920	
Bitzenburg	627	1014	202	543	929	
Carsdorf	641	1027	212	553	939	
Kirchscheidungen	652	1040	222	603	949	
Laucha	704	1050	232	612	958	
Balgstädt	715	1101	243	621	1007	
Freyburg	723	1110	252	627	1014	
Klein-Jena	732	1119	301	634	1021	
Naumburg	740	1127	309	640	1027	

Abfahrt von Artern

in der Richtung nach Erfurt:

7,41 (1.—4.), 11,20 (1.—4.), 12,41 (1.—4.), 4,31 (1.—4.), 8,14 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Artern

in der Richtung nach Sangerhausen:

4,55 (2.—4.), 7,45 (1.—4.), 11,20 (1.—4.), 3,10 (1.—4.), 6,23 (1.—4.), 8,25 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Naumburg

in der Richtung nach Erfurt:

1)	4 Uhr 31 Min. früh	Personenzug,	2—4 Kl.
2)	7 „ 19 „	„ „	1—4 „
3)	7 „ 09 „	„ Schnellzug	1—3 „
4)	8 „ 52 „	„ Schnellzug	1—3 „
5)	10 „ 42 „	„ D-Zug	1—2 „
6)	11 „ 50 „	„ Personenzug	1—4 „
7)	12 „ 32 „	„ Schnellzug	1—3 „
8)	2 „ 25 „	Nachm. Personenzug	2—4 „
9)	3 „ 46 „	„ „	1—4 „
10)	4 „ 59 „	„ Schnellzug	1—3 „
11)	6 „ 48 „	„ Personenzug	1—4 „
12)	8 „ 44 „	Abends Schnellzug	1—3 „
13)	12 „ 24 „	„ D-Zug	1—2 „
14)	12 „ 46 „	„ Personenzug	1—4 „

Abfahrt von Naumburg

in der Richtung nach Halle-Leipzig:

1)	3 Uhr 24 Min. früh	D-Zug	1—2 Kl.
2)	5 „ 20 „	„ Personenzug	1—4 „
3)	8 „ 07 „	„ Schnellzug	1—3 „
4)	8 „ 48 „	Vorm. Personenzug	1—4 „
5)	11 „ 13 „	„ „	1—4 „
6)	11 „ 51 „	„ „	1—4 „
7)	1 „ 39 „	Nachm. Schnellzug	1—3 „
8)	3 „ 40 „	„ Personenzug	1—4 „
9)	4 „ 24 „	„ Schnellzug	1—3 „
10)	7 „ 01 „	Abends Personenzug	2—4 „
11)	8 „ 20 „	„ Schnellzug	1—3 „
12)	8 „ 54 „	„ D-Zug	1—2 „
13)	10 „ 37 „	„ Personenzug	1—4 „
14)	10 „ 57 „	„ Schnellzug	1—3 „

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971020-12/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 84 — Nebra, Mittwoch, 20. Oktober 1897. — 10. Jahrgang.

Die Selbstverwaltung Cubas.

Das neue spanische Ministerium hat sich entschlossen, der Insel Cuba die Selbstverwaltung zu geben, weil dies der einzige Weg scheint, um endlich wieder zu geordneten Zuständen auf der Perle der Antillen zu gelangen, den Einmischungsversuchen Nordamerikas ein Ende zu machen und den zahllosen Opfern an Menschenleben und Gütern Einhalt zu thun, die der cubanische Aufstand verschlingt.

Der amerikanische Gesandte in Madrid, General Woodfort, hat folgende Lösung des cubanischen Konflikts in Vorschlag gebracht: Das Wahlrecht der Cubaner soll erweitert werden, Cuba bekommt ein eigenes Parlament, das völlig unabhängig von Spanien die Finanz-, Zoll- und Verwaltungsfragen der Insel regelt und insbesondere auch in bezug auf öffentliche Bauten, Unterrichts-, Post- und Telegraphenwesen ohne Beschränkung zu entscheiden hat. Ein Einspruchsrecht soll dem Gouverneur nur in politischen und solchen Fragen, die die Landesverteidigung betreffen, zustehen. Aus Mitgliedern des Parlaments wird ein ausführender Ausschuß gebildet, dessen Personen als Minister oder Sekretäre des Gouverneurs fungieren sollen. Die cubanische Schuld soll in gerechter Weise zwischen Spanien und Cuba verteilt werden. Schließlich soll ein Höchstbetrag für den kolonialen Etat und innerhalb desselben wieder ein Höchstbetrag für die Heeres- und Marine-Ausgaben festgesetzt werden.

Es verlautet mit Bestimmtheit, daß die Gesandtnisse Sagastas sich nicht weit von diesem amerikanischen Projekte entfernen sollen. Aber sowie man an die praktische Verwirklichung des Planes geht, entsteht sogleich eine neue schwierige Frage: Was sollen denn in Cuba die Träger der neuen Regierungsform werden? Dazu gehört doch vor allem eine Bevölkerungsklasse, die auch im stande ist, eine Regierung zu bilden und zu erhalten. Existiert eine solche Bevölkerungsklasse auf Cuba?

Von einem „cubanischen Volk" zu sprechen, hätte gar keinen Sinn. Beim Beginn des Aufstandes gab es drei verschiedene Klassen von Einwohnern Cubas: Erstens die Spanier, die gerne hätten fortfahren mögen, die Insel in der Weise der Kolonialpolitik des sechzehnten Jahrhunderts auszubeuten. Diese Gruppe war numerisch schwach, befand sich aber im Besitze der militärischen und administrativen Befähigung, welche zur Begründung einer Landesregierung gehört. Von dieser Seite sind dem General Weyler kürzlich Huldigungen dargebracht worden. Seine Kriegführung entsprach ihrem Sinne und ihrem Interesse. Eine zweite politisch in Betracht kommende Klasse der Bevölkerung gruppierte sich um die immer mehr erstarkenden, sich aber auch immer mehr mit amerikanischer Wirtschaftspolitik verschlingenden kapitalistischen Interessen. Gewissermaßen könnte die Klasse als eine „Bourgeoisie" bezeichnet werden, die gegen die politische Verbindung mit Spanien wenig einzuwenden hatte, wenn sie nicht allzu teuer bezahlt werden mußte und wenn das wirtschaftliche Leben eine dem spezifisch cubanischen Interesse entsprechende Freiheit der Bewegung erhielt. Mit dieser Gruppe suchte Martinez Campos zu paktieren, um in ihr eine Stütze zu gewinnen für die Beherrschung des einer Regierung so eigenartige Schwierigkeiten bietenden Landes. Die dritte Partei, die separatistische, besteht im wesentlichen aus Mulatten, Mestizen und Farbigen aller Art. Ein politisches Ziel, d. h. einen Gedanken, wie die Verhältnisse Cubas umgestaltet und mit Berücksichtigung bestimmter positiven Interessen neu geordnet werden könnten, hat diese „Partei" nie gehabt. Die Aufständischen haben deswegen auch den Krieg von Anfang an nicht in der Weise einer bewaffneten Aktion zur Erreichung politischer Zwecke geführt, sie haben als Räuber und Anarchisten das Land zerstört und dessen Reichtum beinahe ganz vernichtet. Diese Leute wollen nicht Freiheit der Selbstverwaltung, von der sie so wenig einen Begriff haben als etwa die kretischen Sphakioten, sie wollen die Freiheit, zu zerstören und zu plündern.

Träger der Selbstverwaltung in Cuba kann momentan nur eine besitzende Klasse sein. Diese hat Cuba nicht und hat Spanien nicht. Soll die schrecklich verwüstete Insel wieder aufgerichtet werden, so muß amerikanisches Kapital eingreifen. Die Folge davon aber ist, daß Cuba in Zukunft ein großes amerikanisches Aktienunternehmen werden wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser wohnte am Freitag vormittag einem Vorexerzieren des Lehr-Infanterie-Bataillons bei. Nachmittags empfing das Kaiserpaar die Teilnehmer an der Leprakonferenz.

*Der eingehende Finanzbericht, welchen der Finanzminister Dr. v. Miquel an den Kaiser erstattet hatte, sollte bekanntlich veröffentlicht werden. Von der Verwirklichung dieser Absicht ist, so wird neuerdings berichtet, Abstand genommen worden. Man wird die Bestätigung dieser Meldung abzuwarten haben.

*Dem Vernehmen nach hat sich in der Sitzung des Kronrats vom 14. d. völlige Uebereinstimmung in bezug auf die Militärstrafprozeß-Ordnung ergeben. Eine Abstimmung findet im Kronrate niemals statt, dieselbe soll vielmehr in der alsbald anzuberaumenden Sitzung des Staatsministeriums erfolgen und zugleich die definitive Festlegung der preußischen Stimmen für den Bundesrat, für dessen Plenarsitzung in der nächsten Woche der Ausschußbericht über die Militärstrafprozeß-Ordnung auf die Tages-Ordnung gesetzt werden soll.

*Der Bundesrat überwies in seiner Sitzung am Freitag den Gesetzentwurf über die Entschädigung der im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochenen Personen dem zuständigen Ausschusse.

*Wie neuerdings verlautet, soll der Reichstag in der ersten Woche des Dezember zusammentreten.

*Die Verhandlungen der Postkonferenz sind bereits zu Ende geführt worden. Den Gegenstand der Besprechung bildeten die Erhöhung des Briefgewichts sowie die Ermäßigung des Portos für Briefe im Nahverkehr und für Postanweisungen über geringe Beträge. Beschlüsse wurden nicht gefaßt; die Konferenz trug lediglich den Charakter vertraulicher informatorischer Vorbesprechungen. Das Ergebnis dürft vorderhand noch nicht bekannt gegeben werden.

*Die Gerüchte über die unmittelbar bevorstehende Ein[illegible] gewehre [illegible] der „Post" a[illegible] sich regelmäß[illegible] esse der Ini[illegible] daß die Ge[illegible] Reservebestät[illegible] genommen u[illegible] benutzten G[illegible] Büchsenmach[illegible] worfen und [illegible] Reservebestät[illegible]

*Zur [illegible] Uebersch[illegible] preuß. Staa[illegible] Fürsten Hau[illegible] gelder übern[illegible]

*Eine G[illegible] bei den bede[illegible] nommen wer[illegible]

*Durch [illegible] Abteilung B[illegible] gesellsch[illegible] eine Reich[illegible] Ueberschüsse [illegible] wandt werde[illegible] Seite mitgete[illegible] in der Abteil[illegible] gesellschaft, a[illegible] bekannt."

*Ueber [illegible] Soldaten [illegible] im Finanzau[illegible] die warme [illegible] daß dieselbe[illegible] sympathische [illegible] selben es vor[illegible] sich der Fr[illegible] Stunde in der Kaserne auf eine warme Suppe zu warten." Auf eine weitere Zentrumsanfrage bemerkte er: die Frage, ob bei strenger Kälte den Soldaten auf Posten Filzschuhe gegeben werden könnten, könne er ohne Anstand bejahen.

Oesterreich-Ungarn.

*Die Aussichten der Deutschen in Oesterreich, mit der Obstruktion gegen das Ausgleichsprovisorium mit Ungarn durchzudringen, haben sich in den letzten Tagen erheblich „gebessert," einmal durch die Wiederherstellung der Einigkeit zwischen den deutschen Gruppen, dann aber auch dadurch, daß Dr. Lueger in einer christlich-sozialen Wählerversammlung den Kampf gegen das Ausgleichsprovisorium mit allen Mitteln proklamiert hat. Infolge der günstigen Resultate, welche die Obstruktion in den letzten Tagen erzielt hat, schreibt denn auch bereits ein Prager Tschechenblatt: In den Kreisen der Rechten herrscht angesichts des stürmischen Vorgehens der Obstruktion die Anschauung vor, daß mit dem gegenwärtigen Parlament nicht weiter zu regieren sein wird. Die Annahme des Ausgleichsprovisoriums werde stark bezweifelt. Die Regierung sei vorbereitet, daß ihr das Ausgleichsprovisorium nicht bewilligt werde.

Frankreich.

*Der König von Siam ist am Donnerstag abend von Paris aus mit den siamesischen Prinzen nach Madrid abgereist.

England.

*Von einem Besuch Kaiser Wilhelms in England ist wieder einmal in englischen Blättern die Rede. Der ‚Standard' bestätigt die Meldung der ‚Westminster Gazette', wonach eine Annäherung zwischen Kaiser Wilhelm und der Königin Viktoria durch Vermittelung der Kaiserin von Rußland stattgefunden. Der ‚Standard' fügt hinzu, der Kaiser habe der Königin einen längeren herzlichen Brief gesandt, worauf diese ein prachtvolles Album übersenden ließ, welches Ansichten der Jubiläumsfeierlichkeiten enthält. Der Kaiser wird im November der Königin in Balmoral einen nichtoffiziellen Besuch abstatten.

Spanien.

*Das spanische Ministerium ist ernstlich bemüht, den Cubanern entgegenzukommen. Der Madrider ‚Borreo' bestätigt, daß die Regierung beabsichtige, wichtige Stellen auf Cuba an Anhänger der cubanischen Selbstständigkeit zu vergeben. Der ‚Heraldo' meldet, Giberna, einer der ersten Führer der Autonomisten, sei heimlich nach Madrid gekommen, habe mit dem Kolonialminister unterhandelt und sei alsbald nach Paris zurückgereist. Ferner beschloß der Ministerrat, alle cubanischen Deportierten, soweit sie nicht in die bisher erlassenen Amnestien einbegriffen sind, zu begnadigen.

*Dagegen beschloß das Ministerium, das [illegible] der Gesetzgebung auf [illegible] wieder aufzuheben. Un[illegible] erhältnisse dort so, daß [illegible] dieser Reformen vorläufig [illegible]

[illegible]nstaaten.

[illegible] mit dem zu erwartenden [illegible] zwischen der Türkei und [illegible]be Europas, einig und [illegible]cht erledigt sein. Zünd[illegible]tige aufgespeichert. Die [illegible]nahmt zur größten Auf[illegible]eder der kretischen „Natio[illegible]en den Antrag, die [illegible] Bedingung niederzulegen, [illegible] Truppen die Insel [illegible] Sicherheit geboten wird, [illegible]verneur von Kreta [illegible]nterthan sein wird. [illegible] unter der Führung des [illegible] sollen gewillt sein, diesen [illegible]

[illegible] Kommission zur Kon[illegible]bischen Finanzen [illegible] gebildet, nachdem seitens [illegible]r Professor Bodio zum [illegible]n.

[illegible]er des ‚Standard' in [illegible] daß Bulgarien der [illegible] und Trutz-Bünd[illegible]e, nach welchem Fürst [illegible]ral-Gouverneur von [illegible] und dieses Amt in der [illegible]en solle. Bulgarien er[illegible]änetät des Sultans an, [illegible]ie Unverletzlichkeit Bul[illegible] Im Falle eines Krieges müsse die Türkei mit 200 000, Bulgarien mit 100 000 Mann dem andern Teile zu Hilfe kommen. Es bestehe Grund anzunehmen, daß über die Präliminarien zu diesem Bündnis bereits ein Einvernehmen erzielt sei. Trotz dieses Einverständnisses beabsichtigt, einer Meldung der ‚Times' zufolge, die Pforte ihre thessalischen Truppen an die serbisch-bulgarische Grenze zu entsenden. Das deutet nicht auf ein freundliches Verhältnis.

Amerika.

*Aus New York wird mitgeteilt, daß die cubanischen Rebellen vom 1. Juli bis Ende September 42 Expeditionen mit Munition und Mundvorrat nach Cuba gebracht haben. Sechzehn Expeditionen landeten in den Provinzen Habana und Pinar, die anderen im Osten der Insel.

Die Aussatz-Konferenz in Berlin.

Die mit der Leprakonferenz verbundene wissenschaftliche Ausstellung im Reichs-Gesundheitsamt weist sehr interessante Objekte auf. Sie setzt sich ausschließlich aus Zusendungen zusammen, welche die wissenschaftlichen Forscher für einander selbst bestimmt haben und unterscheidet sich deshalb vorteilhaft von ähnlichen Veranstaltungen, wo Reklamemedizin und die merkantile Bestissenheit den eigentlichen Zweck der Belehrung und vergleichenden Kritik in den Hintergrund drängen. Aus dem Ethnographischen Museum hat Geheimrat Virchow, dessen 76 jähriger Geburtstag von der Konferenz freundliche Ehrung erfuhr, altperuanische Thonfiguren ausgestellt, an denen die Spuren von Erkrankungen zu sehen sind, welche auf das genaueste mit den Leprakranken von heute übereinstimmen.

Es weist dieser Umstand darauf hin, daß selbst in so entfernten Ländern und Zeiten der Aussatz die Aufmerksamkeit längst untergegangener Kulturvölker zu plastischen Darstellungen angeregt hat. Bekanntlich hat auch Virchow in einem meisterhaften Bilde Holbeins, welches sich in der Münchener Galerie befindet, die Wiedergabe eines Leprösen erkannt, und in der Erinnerung an diese Entdeckung hat die Brückmannsche Verlagsanstalt Reproduktionen jenes in doppelter Beziehung berühmt gewordenen Bildes ausgestellt.

Die Ordnung der ausgestellten Gegenstände, welche der Regierungsrat Kübler besorgt hat, wird von allen Seiten als musterhaft gerühmt. Ueberhaupt ist die Stimmung der Konferenzmitglieder eine ungewöhnliche gehobene; abgesehen von dem offenbar für die Beteiligten sehr fesselnden Inhalte des wissenschaftlichen Meinungsaustausches, ist die Versammlung belebt von dem Hauche humaner Wissenschaftlichkeit, welcher sie bei uns willkommen heißt.

Am Mittwoch morgen wurde unter vielen anderen sachlichen Themata vorwiegend die Rolle der Erblichkeit behandelt und es stellte sich heraus, daß die früher allgemein geltende Theorie von der Erblichkeit der Lepra als ein im großen und ganzen überwundener Standpunkt zu gelten habe. Am Donnerstag endlich war auf besondere Einladung seitens der Konferenz eine Reihe hervorragender innerer Kliniker und Neurologen erschienen, die sich auf das lebhafteste an der Debatte beteiligten, unter ihnen in erster Linie die Herren Geheimrat Jolly und Oberarzt Dr. Laehr. Die Verhandlungen gipfelten in der Diskussion über die Heilfähigkeit durch ärztliche Kunst, insbesondere durch die Serumtherapie des Aussatzes.

Bekanntlich sind aus den Ver. Staaten von Kolumbien in Südamerika Dr. v. Carrasquilla und der Direktor des dortigen Instituts für Serumtherapie Dr. Olaja Lawerde speziell nach Berlin gekommen, um ihre dort gewonnenen günstigen Eindrücke der Kritik des hier versammelten Areopags von Autoritäten vorzulegen.

Es wurde denn auch von keiner Seite geleugnet, daß eklatante und unzweideutige Besserungen durch das aus Pferdeblut gewonnene Serum bei Lepra erzeugt werden können, aber die aus zahlreichen Nachprüfungen gewonnenen Ansichten der Mehrheit aller Anwesenden gingen entschieden dahin, daß es sich dabei keineswegs um eine Heilung, sondern lediglich um eine vorübergehende Besserung des Zustandes der Kranken handele, wie sie auch nach anderen inzwischen bereits vergessenen Methoden vor sich gehen kann. Für den Abend des Donnerstag war so eine Festsitzung seitens der dermatologischen Gesellschaft im Langenbeck-Hause vorbereitet. Die höchste Ehrung aber erfährt die Konferenz dadurch, daß der Kaiser die sämtlichen Mitglieder der Konferenz am Freitag nachmittag im Neuen Palais bei Potsdam empfangen will.

Wie groß übrigens das Interesse ist, das namentlich auch im Orient die Leprakonferenz erregt hat, beweist der Umstand, daß sich aus dem türkischen Reiche Dr. C. Stekoulis, holländischer Gesandtschaftsarzt und Mitglied des

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971020-12/fragment/page=0005